



**Ann-Katrin Breßer**

# Klein und fein oder kräftig und mächtig

Was Schreibtische über zugewiesene Geschlechterrollen verraten

Für einen großen Bevölkerungsteil ist die Arbeit am Schreibtisch heute eine Selbstverständlichkeit. Doch bis ins 19. Jahrhundert besaßen nur etwa ein bis zwei Prozent der Bevölkerung die Fähigkeit zu Lesen und zu Schreiben. Bildung ging mit einer gehobenen sozialen Stellung einher. Schreibmöbel stellten Herrschaft und Persönlichkeit dar und waren ein „Abzeichen der Macht [...], das durch Form und künstlerische Gestaltung der Bedeutung des Schreibenden und der Tragweite des Geschriebenen Ausdruck zu verleihen hatte.“<sup>1</sup> Erst mit Beginn der Schulpflicht im 19. Jahrhundert wurde die Fähigkeit zu Schreiben und zu Lesen der breiten westeuropäischen Bevölkerung zuteil<sup>2</sup> und der Schreibtisch gelangte sukzessive in die Wohn-, Herren- und Damenzimmer des privilegierten Bürgertums. Zu dieser Zeit wandelte sich – beginnend im Bürgertum – auch die Produktionsgemeinschaft, die Männer und Frauen noch innerhalb einer bäuerlichen oder handwerklichen Familienwirtschaft bildeten, in eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Erwerbs- und Familienleben.<sup>3</sup> Auf ihre biologischen Unterschiede heruntergebrochen, wurde den Frauen sowohl die Reproduktion als auch die Hausarbeit als ihre natürliche Bestimmung auferlegt, während sich die Männer durch geistige und körperliche Lohnarbeit definierten.<sup>4</sup> Diese Geschlechtscharakteristik spiegelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch

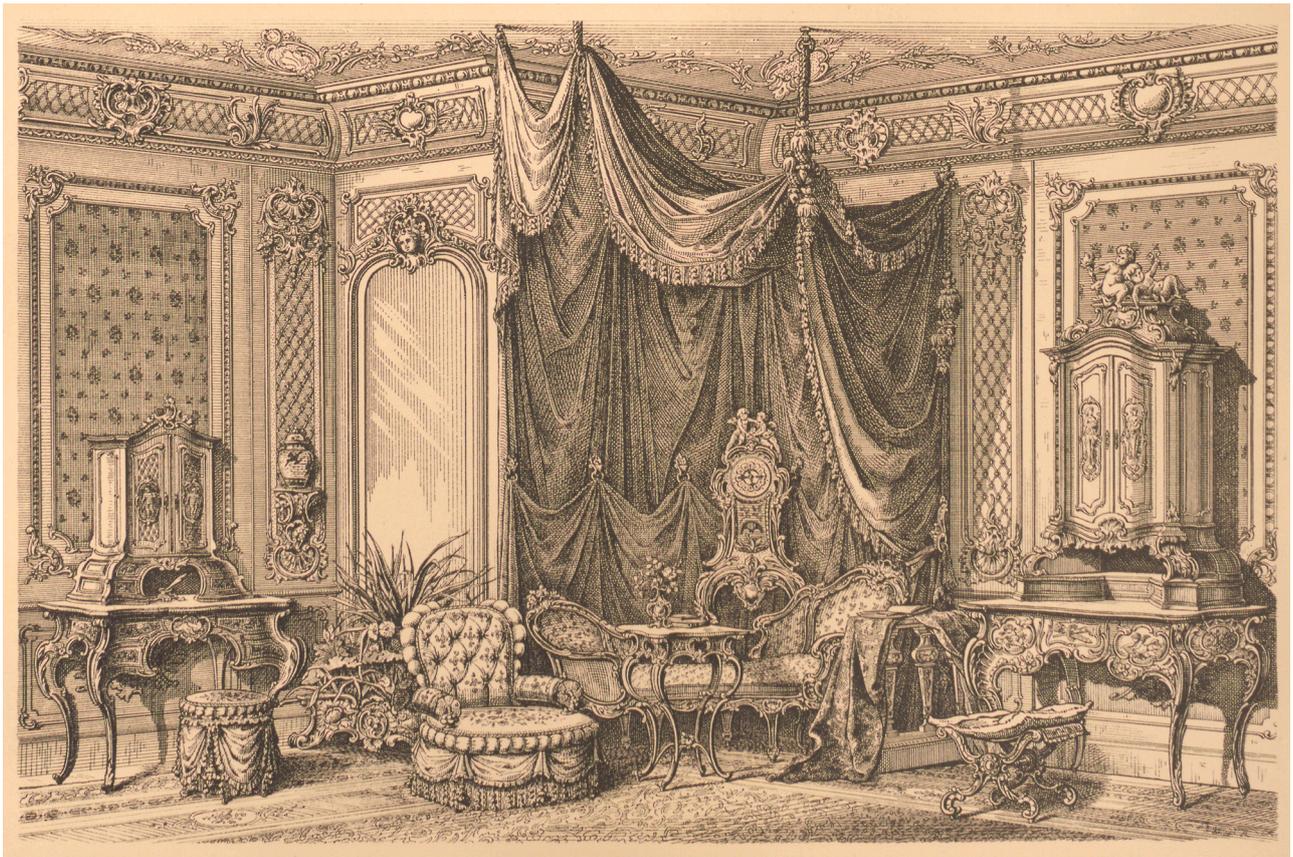


Abb. 1:

**Damenzimmer 1889**

*Jean Pape: Die Wohnungs-Ausstattung der Gegenwart. Dresden: C. Winter 1889, Tafel 8. Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart. Signatur: A22g/607*

im Wohnbereich wider. Mithilfe der Ästhetik historischer Stile bekamen die Herren- und Damenzimmer eine geschlechtsspezifische Konnotation.

### **Klein und fein**

Der Stil der Damenzimmer wurde dem Rokoko entnommen, da die Verspieltheit und die runden Formen mit Weiblichkeit und dem Körper der Frau assoziiert wurden. (Abb. 1) „Klein, fein, weich und rund“ waren sowohl die Möbel als auch die Polster und das Zimmer an sich.<sup>5</sup> Alles darin sollte das Ideal vom weiblichen Körper sichtbar machen. In Einrichtungsratgebern der Zeit wurden Arbeitszimmer für berufstätige Frauen nicht besprochen. Mit dem Zimmer der Frau war stets ein Raum für die Hausfrau gemeint, in dem sie ihrer „Freude an kleinem Schmuck“ und den „Andenken aus ihrer Mädchenzeit“ nachgehen sollte.<sup>6</sup>

Da man der Meinung war, dass „die Bedürfnisse einer Damenkorrespondenz nicht den breiten Raum wie der wissenschaftliche oder geschäftliche Arbeitsapparat des Mannes beanspruchten“,<sup>7</sup> waren sie weniger zum Schreiben als zur Unterbringung von Kleinigkeiten gedacht. Damenschreibtische wurden dementsprechend klein und zierlich gebaut. Sie hatten meist hohe Vierkantbeine ohne seitliche Schubladen, dafür aber entweder eine Schubladenzarge oder einen „offenen und gefachartig angelegten“ Aufsatz auf der schmalen Tischplatte.<sup>8</sup> Aufgrund ihrer geringen Benutzung wurden sie eher aus edleren Furnierhölzern wie Mahagoni, Nussbaum, Palisander, Kirschbaum oder gelbem Zitronenholz gefertigt und meist mit einer Oberflächenpolitur versehen.<sup>9</sup> Schreibtischform und -größe „reflektierten die Rolle der Frau im 19. Jahrhundert, [die] sich vor lauter ‚Nippes‘ nicht bewegen“, nichts verstauen und nicht arbeiten konnte.<sup>10</sup>

### **Kräftig und mächtig**

Das Herrenzimmer im Stil der Neurenaissance gehalten, repräsentierte hingegen die „Wirkungsstätte des Mannes“.<sup>11</sup> (Abb. 2) Den Schreibtischen für die Herrenzimmer

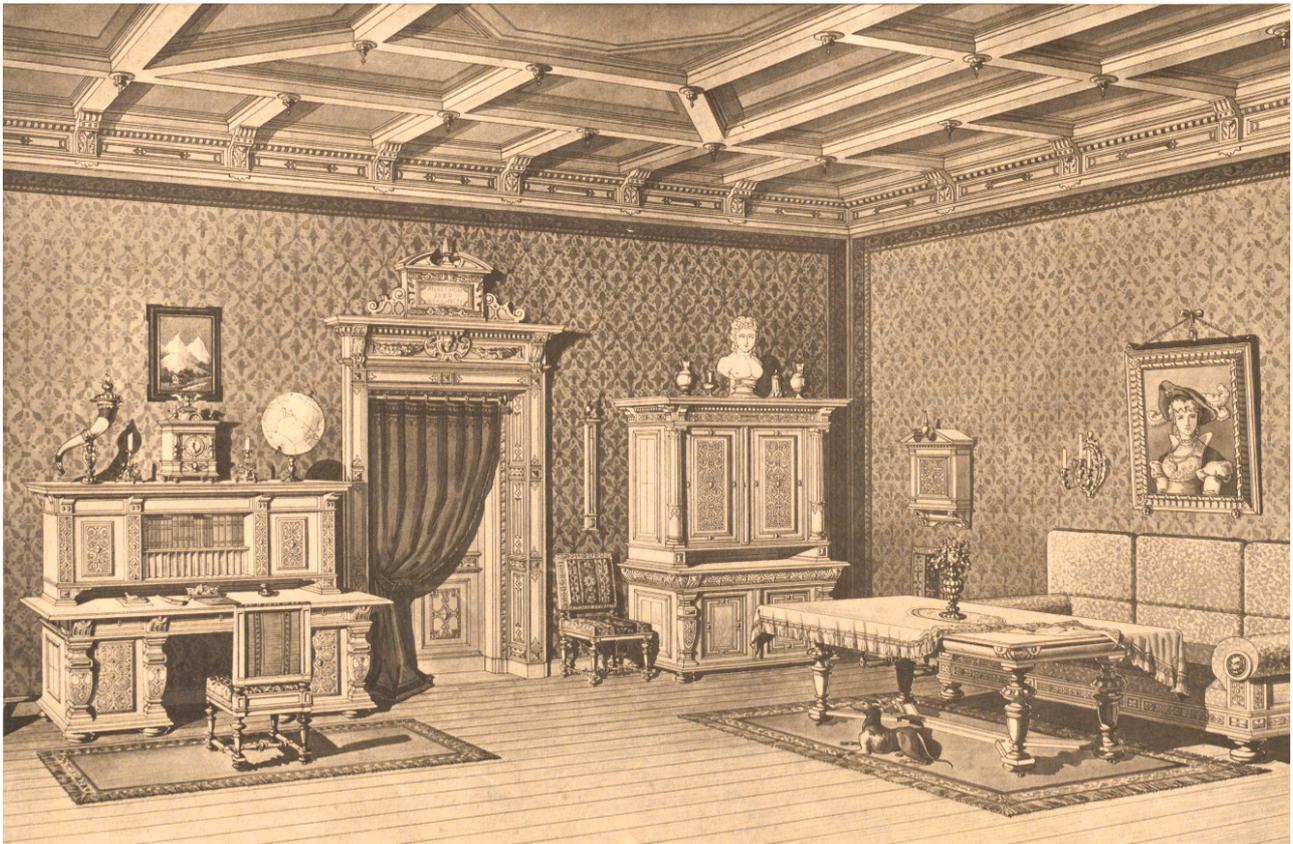


Abb. 2:

**Herrenzimmer um 1880**

*Friedrich Schwenke: Ausgeführte Möbel und  
Zimmer-Einrichtungen der Gegenwart. Bd. 1,  
Berlin: Wasmuth 1881, Tafel 23.*

*Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart.*

*Signatur: A22g/544*

wurden die Eigenschaften der „Körperbeschaffenheit und des Geschlechtscharakters“ der Männer zugeschrieben.<sup>12</sup> Der damals moderne Schreibtisch war daher „groß, kräftig, fest und geradlinig“.<sup>13</sup> Seine Form sollte die Willenskraft, Zielstrebigkeit und Autorität seiner männlichen Benutzer repräsentieren.<sup>14</sup>

In Einrichtungsratgebern wurde – der regen Nutzung wegen – meist zweckmäßiges, unempfindliches Holz mit einem Wachsüberzug empfohlen.<sup>15</sup> Hergestellt wurden die Schreibtische meist aus massiver Eiche, Ruster, Esche und Pappel oder aus einem kiefernen Unterbau mit einer Platte aus Rusterholz. Die Tischplatte wurde meist dunkelgrün oder -braun lackiert oder mit Einlagen aus gleichartig durchgefärbtem Schreibtischlinoleum in dunkellila oder -grün sowie eingelegten Wachs- und Ledertuchplatten<sup>16</sup> belegt.<sup>17</sup>

### **Der Schreibtisch in Zeiten von Industrialisierung und Arbeitswissenschaft**

Die Rollenzuschreibungen und die im Wohnbereich gemachten Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen setzten sich in der Arbeitswelt weiter fort. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer schneller voranschreitende Industrialisierung und das sich daraus ergebene Produktwachstum schafften neue verwaltende, organisatorische und kommunikative Arbeitsbereiche, bei deren Einrichtung man sich an dem bereits Bekannten orientierte: Große Schreibtische für die mächtigen Männer.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieg der Verwaltungsapparat dermaßen an, dass fabrikähnliche Großraumbüros eingerichtet wurden. Die dort herrschende Hierarchie zeigte sich räumlich durch ein großes Chefzimmer, Gemeinschaftsräume für kaufmännische Angestellte und vereinheitlichte Arbeitssäle für die untersten Hierarchiestufen.<sup>18</sup> Hatte der Schreibtisch im Chefzimmer noch eine repräsentative Funktion, dienten die Schreibtische der Angestellten hauptsächlich der Erledigung ihrer täglichen Arbeit. Nützlichkeit, Platzersparnis, Effektivität und Bequemlichkeit wurden daher neue Funktionen, die diese Schreibtische besitzen mussten. In dieser Zeit entstanden immer mehr Regeln für eine effiziente und kontrollierbare Büro- und

Schreibtischnutzung. Es erschienen zahlreiche Handbücher zur Optimierung von Büroarbeitsplätzen und wissenschaftlicher Betriebsführung.

1913 verschriftlichte J. William Schulze Regeln für die Organisation in amerikanischen Büros. Seiner Ansicht nach sollte der Tätigkeitsbereich der Angestellten ihre Schreibtischgröße bestimmen. Der moderne Schreibtisch für einfache Angestellte sollte weder Aufbau noch Fächer besitzen, dafür an jeder Seite über zwei Schubladen verfügen, deren Nutzung und Inhalt im gesamten Büro genormt waren. Für leitende Angestellte sollten die Schreibtische größer ausfallen, für die unteren Angestellten kleiner.<sup>19</sup>

Frederic Winslow Taylor (1856 – 1915), Frank Bunker Gilbreth (1868 – 1924) und Lilian Moller Gilbreth (1878 – 1972) erforschten als Mitbegründende der Arbeitswissenschaft Organisationsprinzipien zu standardisierten Bewegungsabläufen. Taylor entwickelte Rationalisierungsmaßnahmen durch Zeitstudien. Lilian und Frank Gilbreth normierten Arbeitsabläufe durch Bewegungsstudien. In Deutschland forschte die Rationalisierungsexpertin Irene Witte (1894 – 1976) zur Arbeitswissenschaft und übersetzte die Studien von Taylor und den Gilbreths ins Deutsche. Zunächst für die wissenschaftliche Betriebsführung in der Fabrik gedacht, übertrug man um 1920 diese Prinzipien auch auf die Büroarbeit, da „die Arbeit am Schreibtisch als Analogie zur Arbeit in der Fabrik ganz wesentlich als körperliche Arbeit verstanden“ wurde.<sup>20</sup> Die Gilbreths teilten die Schreibtischoberfläche in nummerierte Felder ein und gaben jedem Gegenstand einen festen Normplatz. (Abb. 3) Die Lage der Gegenstände wurde nach Feldeinteilung bestimmt und jeder Griff durch zweckmäßige Entfernung, das heißt ohne Aufwand und Zeitverlust, geregelt.<sup>21</sup>

### **Die Übertragung der konstruierten Geschlechterrollen auf den Arbeitsmarkt**

In seinem Buch „Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung“ schreibt Taylor: „[...] die Aufgabe eines jeden guten Systems muss es sein, sich erstklassige Leute heranzuziehen, und bei systematischem Betrieb wird der beste Mann sicherer und schneller in führende Stellung gelangen als je zuvor.“<sup>22</sup>



Abb. 3:  
**Objektpsychotechnisch geeichter  
Schreibtisch nach Gilbreth**  
*Gilbreth/Gilbreth/Witte (wie Anm. 21).  
TECHNOSEUM, Nachlass Irene Witte*

Mit dem Ausdruck „der beste Mann“ war auch tatsächlich nur der Mann gemeint. Frauen wurden in der Arbeitswelt nicht mitgedacht. Als Ende des 19. Jahrhunderts die für Lohn arbeitende Frau in das männlich dominierte (Büro-)Leben eintrat, befürchteten manche Berufsorganisationen der kaufmännischen Angestellten sogar die „*schwere soziale und sittliche Gefahr für [das] gesamte[] Volksleben*“.<sup>23</sup> Erst im neuen Jahrhundert arrangierte „Mann“ sich langsam mit den arbeitenden Frauen. Das jedoch nur, weil unbeliebte, als mechanisch und geistlos geltende Arbeiten – zu denen unberechtigterweise das Schreibmaschinenschreiben gezählt wurde – an sie abgetreten werden konnten.<sup>24</sup> Die typischen Schreibtische für die meisten Frauen blieben daher auch im Büro klein. Es sind Tische für die unteren Angestellten, die das Bedienen von Maschinen bezwecken.

Nach Ute Frevert ist die Ursache für die Beschäftigung von Frauen im Büro nicht ihr intrinsischer Wunsch nach Unabhängigkeit – die war aufgrund des niedrigen Gehalts kaum möglich –, sondern die „wirtschaftliche Rationalität der Betriebsorganisation“: Junge Frauen waren zumeist unerfahren, nicht berufsständisch organisiert, wurden geringer entlohnt,<sup>25</sup> sie galten als unempfindlich gegenüber monotoner Arbeit und gering konfliktfähig.<sup>26</sup> Sie waren ein Gewinn für die Unternehmer, die das Berufsfeld der unteren Angestellten unter dem Vorwand der besonderen weiblichen Eignung nun systematisch den Frauen zuwiesen.<sup>27</sup> Das Bild der „neuen Frau“ aus den 1920er Jahren – unabhängig und arbeitend – wird als Gewinn der Emanzipation verkauft, ist aber ein Trugschluss. Die Erwerbsarbeit der Frau war zum einen nur bis zu ihrer Heirat geduldet, zum anderen bot sie keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten, da die höheren Positionen den Männern vorbehalten waren.<sup>28</sup>

Tatsächlich führte die vermehrte Einstellung weiblicher Arbeitskräfte stetig zu einer Abwertung der Büroarbeit, die nun mit dem Begriff „Frauenarbeit“ belegt wurde. Während die männlichen Angestellten der Ansicht waren, dass die „Feminisierung“<sup>29</sup> des Büros einen negativen Effekt auf die Verwaltung hatte,<sup>30</sup> waren sich die Unternehmer einig, dass Frauen mit ihren „emotionalen Fähigkeiten“ und „häuslichen Qualifikatio-

Abb. 4:

**Werbung für das Büroschreibtisch-Sortiment der Firma Hille, 1961**

*Design, no. 202, 1965, S.72, hier aus: Adrian Forty: Objects of Desire. Design and Society since 1750. London: Thames & Hudson Ltd 1986, S. 149.*



nen“ zu einem besseren Betriebsklima und ihre „Jugendlichkeit“ und „Attraktivität“ zur „Ästhetisierung“ des Büros beitragen.<sup>31</sup> Von fachlicher Qualifikation war keine Rede. (Abb. 4) Die zugeschriebene Rolle der Frau als Ehefrau, Hausfrau und Mutter löste sich damit nicht auf, im Gegenteil. Sie verfestigte sich in den patriarchalen Unternehmensstrukturen und wurde mitunter an der Größe ihres Schreibtischs sichtbar. Rückblickend ist es also kaum verwunderlich, dass erst im Jahr 1980 die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz und das Recht auf gleichen Lohn gesetzlich festgesetzt wurden. Beachten wir den Global Gender Gap Report, sind es ab heute auch nur noch 257 Jahre, bis die Gleichberechtigung am Arbeitsplatz tatsächlich erreicht sein wird.<sup>32</sup>

### Anmerkungen

- 1 Gerhard Dietrich: Schreibmöbel. Vom Mittelalter zur Moderne. München: Keyserische Verlagsbuchhandlung 1986, S. 100.
- 2 Christoph Nonn: Das 19. und 20. Jahrhundert. 3. durchges. Auflage Paderborn: Ferdinand Schöningh 2014, S. 93, 206.
- 3 Gertraude Krell: Das Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1984. S. 14–40.
- 4 Ute Frevert: Vom Klavier zur Schreibmaschine – Weiblicher Arbeitsmarkt und Rollenzuweisungen am Beispiel der weiblichen Angestellten in der Weimarer Republik. In: Annette Kuhn und Gerhard Schneider (Hg.): Frauen in der Geschichte. Bd.1 Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel. 3. Auflage Düsseldorf: Schwann 1984, S. 82–112.
- 5 Anne-Katrin Rossberg: Wie Frauen Zimmer wurden. Zur Wohnkultur im 18. und 19. Jahrhundert. In: Sebastian Hackenschmidt und Klaus Engelhorn (Hg.): Möbel als Medien. Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Dinge. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 143–153.
- 6 Paul Klopfer: Die deutsche Bürgerwohnung. Winke und Wege. Für die, welche noch kein Eigenheim haben. Für die, welche sich eine Mietwohnung einrichten. Für die, welche ein deutsches Eigenhaus bauen. 2. verm. u. veränd. Auflage Freiburg, Leipzig 1907, S. 87f.
- 7 Edmund May-Königsberg: Der Schreibtisch. Innendekoration. Mein Heim, mein Stolz. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort (6, 1917), S. 240–242.

- 8** Rainer Haaff: Gründerzeit-Möbel. Hartholzmöbel – Weichholzmöbel. Augsburg: Battenberg 1995, S. 164.
- 9** May-Königsberg (wie Anm. 7) und Klopfer (wie Anm. 6), S. 90.
- 10** Rossberg (wie Anm. 5), S. 111f.
- 11** Carl Behr: Ueber Dekoration und Möblirung unserer Wohnräume. In: Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für Innendekoration (1 Heft 19, 1890), S. 156–157.
- 12** Rossberg (wie Anm. 5), S. 111.
- 13** Ebd.
- 14** Ebd.
- 15** May-Königsberg (wie Anm. 7).
- 16** Wolfgang L. Eller: Biedermeier-Möbel. Sammlerträume. Antiquitätenkatalog mit aktuellen Marktpreisen. 6. Auflage. Regensburg: Battenberg 2008, S. 148.
- 17** Klopfer 1907 (wie Anm. 6), S. 97–100.
- 18** Arno Votteler: Ideen für eine neue Bürowelt. Katalog zur Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse „Lebensraum Büro“ auf der Orgatec in Köln, 22.10. – 27.10.1992. München 1992, S. 16.
- 19** John William Schulze: The American Office. Its Organization, Management and Records. 2. Aufl. New York 1914, S. 49–52.
- 20** Christine Schnaithmann: Das Schreibtischproblem. Amerikanische Büroorganisation um 1920. In: Kontrollierte Arbeit - disziplinierte Körper. Bielefeld: Transcript Verlag 2012, S. 323–358.
- 21** Frank B. Gilbreth, Lilian M. Gilbreth und Irene Witte (Übersetzerin): Ermüdungsstudium. Eine Einführung in das Gebiet des Bewegungsstudiums. Berlin: Verlag des Vereins deutscher Ingenieure 1921, Tafel II. Abb. 4.
- 22** Frederick Winslow Taylor: The principles of scientific management. New York, London: 1914 Deutsche Übersetzung aus: Frederick Winslow Taylor: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung, Paderborn: Salzwasser Verlag 2011, S. 7.
- 23** Frevert (wie Anm. 4), S. 87.
- 24** Ulla Knapp: Frauenarbeit in Deutschland. Ständischer und bürgerlicher Patriarchalismus. Frauenarbeit und Frauenrolle im Mittelalter und im Bürgertum des 19. Jahrhunderts. München: Minerva Publikation 1984, S. 281.
- 25** Ebd., S. 214–239.
- 26** Frevert (wie Anm. 4), S. 90.
- 27** Ebd., S. 91.
- 28** Knapp (wie Anm. 24), S. 220.
- 29** Negativ konnotierter Begriff nach Theo Pirker: Büro und Maschine. Zur Geschichte und Soziologie der

Mechanisierung der Büroarbeit, der Maschinisierung des Büros und der Büroautomation. Basel: Kylos 1962, S. 44–50.

**30** Ebd.

**31** Knapp (wie Anm. 24), S. 221.

**32** Global Gender Gap Report 2020, S.6. URL: <https://www.weforum.org/reports/gender-gap-2020-report-100-years-pay-equality> (24.11.2020).

#### **Zur Autorin**

Ann-Katrin Breßer studierte Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften an der Technischen Hochschule Köln und schloss ihr Studium 2020 mit dem Master ab. In ihrer Masterarbeit forschte sie am Beispiel eines Schreibmaschinen-Versenktisches zu Entscheidungsfindungsprozessen in der Restaurierung von Alltagskulturgut.